

Wie sich Wohlstand anders denken lässt

Acht Dimensionen eines guten Lebens erweitern den Blick, der auf Wachstum und Konsum eingeschränkt ist.

SALZBURG. Die sogenannte Postwachstumsökonomie war lange Zeit von einem großen Handicap geprägt: Die Feststellung, dass das Wirtschaftswachstum entweder „nicht so weitergehen kann“ oder „anders definiert werden muss“, zog beinahe zwangsläufig die Befürchtung nach sich, dass weniger Wachstum weniger Wohlstand bedeuten würde. Folglich hat sich die Begeisterung für eine Wirtschaft, die sich nicht ausschließlich an Wachstumszahlen orientiert, in Grenzen gehalten.

Neuerdings sieht die Lage ein wenig anders aus. Einerseits will das Wirtschaftswachstum allen fragwürdigen Zaubertricks der Notenbanken zum Trotz nicht richtig in Gang kommen. Zum anderen haben die jüngsten Flüchtlingsströme un-

gewohnt dramatisch in Erinnerung gerufen, dass Europa in einer Welt, die zum globalen Dorf geworden ist, keine Insel der Seligen ist. Die Globalisierung, die lange Zeit vor allem als willkommene Globalisierung der Märkte gesehen und genutzt wurde, zeigte sich urplötzlich von ihrer unbequemen Seite.

In seinem aktuellen Buch „Von nichts zu viel – für alle genug“ betrachtet Hans Holzinger das Thema Wachstum und Wohlstand aus einem neuen Blickwinkel. Der Mitarbeiter an der Robert-Jungk-Bibliothek Salzburg und Mitherausgeber der Zeitschrift „Pro Zukunft“ lädt zur Suche nach einem neuen Wohlstandsmodell ein, „das nicht nur auf den förderlichen Dingen eines guten Lebens, sondern auch auf der richtigen Dosis von allem basiert“.

Das gute Leben beschreibt Holzinger in acht Wohlstandsdimensionen. Die erste ist der Güterwohlstand, für den der Autor einen sehr praktikablen Maßstab benennt: Wie lang benutze ich Güter, wie steht es um ihre Gebrauchsdauer und Gebrauchsintensität?

Um Qualität statt Quantität geht es – zumindest in unseren Breiten – wo mehr als genug Lebensmittel vorhanden sind – beim Ernährungswohlstand. Den Zeitwohlstand definiert Holzinger mit dem Begriff „Dreizeitgesellschaft“. Dabei gliedert sich die Zeit zu je einem Drittel in Erwerbsarbeit, in Eigenarbeit und in Muße. Zeitwohlstand hieße demnach, ausreichend Zeit zu haben „für das, was uns wichtig ist“ sowie für Ungeplantes und für Müßiggang.

Tätigkeitswohlstand definiere sich in seiner solchen „Dreizeitgesellschaft“ durch die Vielfalt der Arbeiten. Eine ansprechende und gut zu bewältigende Erwerbsarbeit gliedere sich in drei Phasen: ein höheres Arbeitsausmaß in der Vor-Familienphase, ein halbiertes Erwerbsleben für beide Geschlechter in der Familienphase und einen gleitenden Übergang in den Ruhestand im Alter.

Ein passendes Wohnumfeld, Nachbarschaftskontakte, soziale und wirtschaftliche Infrastruktur sowie eine gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr sind wesentliche Elemente dessen, was Holzinger „Ortswohlstand“ nennt – eine Heimat als Ort des Kennens, Bekannt- und Anerkanntwerdens. Ein Feld für qualitatives Wachstum

sieht Holzinger im Beziehungswohlstand. Dieser verbräuche nicht nur keine Naturressourcen, sondern verringere auch die Konsumneigung: „Wächst die Qualität menschlicher Beziehungen, so nimmt das Bedürfnis nach demonstrativen Konsumgütern ab.“

Bildungswohlstand und Demokratiewohlstand vervollständigen die acht Dimensionen eines Wohlstands jenseits der Kennlinien des Bruttonationalprodukts. SN-job



Hans Holzinger
Von nichts zu viel –
für alle genug
Perspektiven eines neuen
Wohlstands



Hans Holzinger:
Von nichts zu viel
– für alle genug.
232 Seiten, 19,60
Euro, Oekom 2016.